

Sex im Knast: Weil er kaum gelebt werden kann, ist er allgegenwärtig

Frauenjupe als Grossereignis

Von Barbara Lukesch

Onanie ist überall. Onanie ist jeden Tag, dreimal, viermal, «wenn es sein muss zehnmal», sagt Martin K., der 28jährige Drogendelinquent, der alles in allem fast vier Jahre in verschiedenen Strafanstalten gegessen hat. Onanie dient der Selbstbefriedigung, Onanie ist aber auch ein Mittel, um die Zeit totzuschlagen, Onanie hilft beim Einschlafen, löst Spannungen, lässt einen, wenn's gut geht, den eigenen Körper wieder einmal spüren.

Doch je länger sie «sitzen», um so lustloser erleben sie diesen Akt. Roboter-mässig, zwanghaft und ohne jedes Gefühl, nicht selten gar selbstquälerischen Impulsen folgend, legen sie Hand an sich und fühlen sich nachher schlechter als zuvor. Karl S., 32, sagt nach dreijähriger Gefängnis-erfahrung: «Nach der ewigen Onanie bleiben nur Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle.»

Im Gefängnis, darüber besteht kein Zweifel, befindet sich nicht nur der Insasse im Strafvollzug, sondern insbesondere auch seine Sexualität. Die Betroffenen sind endlose Stunden auf sich selbst zurückgeworfen, nächtelang fixiert auf den eigenen Körper und «aufgehoben» in einem Männerverband, in dem – ähnlich wie im Militär – Männlichkeitswahn, Härte und Gefühlskälte jede zärtliche Regung erschlagen.

Das führt so weit, weiss Willi Nafzger, Gefangenenseelsorger und Psychotherapeut, «dass manche Insassen nach einer gewissen Zeit jede Lust verlieren, impotent werden und das Thema Sex mindestens phasenweise ganz ad acta legen». Andere behelfen sich unter dem Druck des Vollzugs mit demütigenden Praktiken, an deren Verarbeitung sie noch Jahre nach der Entlassung hart zu beissen haben.

Rund 80 Prozent der Gefängnisinsassen sind nicht einmal vierzig Jahre alt. Mehr als die Hälfte sind Ausländer, von denen viele keinen festen Wohnsitz in der Schweiz haben und damit auch niemals in den Genuss eines Urlaubs kommen. In den Strafanstalten Regensdorf und Bostadel beispielsweise sind zur Zeit rund ein Fünftel der Inhaftierten urlaubsberechtigt – mehr nicht. Ein Grossteil ist zudem ledig oder alleinstehend. Besuch von der Frau oder Freundin ist also nicht zu erwarten.

Was bleibt diesen Männern anderes übrig, als «am Kabel zu ziehen», wie es im Knastjargon heisst? Die Zellenwände sind tapeziert mit Pin-up-Fotos; sexuell aufgeladene Sprüche, Witze, Zoten beherrschen

den Alltag. Mögen sie im Grunde genommen der Bewältigung der nicht befriedigten Sexualität dienen, so heizen sie gleichzeitig das Klima weiter auf. Ein Teufelskreis.

Im Bezirksgefängnis Zürich hielt sich eine Zeitlang das inzwischen von der Justizdirektion dementierte Gerücht, die weiblichen U-Häftlinge bekämen Bratwürste nur in Stücken serviert, damit sie sich mit ihnen nicht befriedigen. In Hindelbank, dem Frauengefängnis, toleriert die Direktion immerhin Vibratoren, «solange sie diskret verwendet werden».

Und alles dreht sich um ihn

«In der Kiste», resümiert Martin K., «dreht sich fast alles um Sex.» Und trotzdem herrsche ein absolut verklemmtes Klima, wagten es nur die wenigsten, einmal offen und ehrlich über ihre Sexualität zu reden, über Frustrationen, Ängste und Wünsche.

Statt dessen bedienen sie sich der verfügbaren Ersatzangebote, ziehen «massenhaft» die Softpornos auf RTL plus rein, stimulieren sich bei teurem 156er Sexgestammel, lassen unter der Hand Pornohefte zirkulieren – und zwar «ausschliesslich Hardpornos auf dem traurigsten Niveau», wie der 55jährige Häftling Rolf P. versichert – und tauschen Beate-Uhse-Kataloge aus. Hin und wieder schafft es auch einer, eine aufblasbare Gummipuppe, «Alphonsine» genannt, in die Anstalt zu schmuggeln, taucht Intimschmuck in einer Zelle auf. Andere verlieben sich in TV-Moderatorinnen und rennen allabendlich in ihre Zellen, um ihre Lieblinge nicht zu verpassen, wie sich Peter

Zimmermann, 54, erinnert, der eine 23jährige Strafe abgesessen hat.

Je länger der Gefängnis-aufenthalt dauert, um so seltsamere Wege gehen die Phantasien. Mangels realer Kontakte zu Frauen, aufgepeitscht durch immer abstrusere Geschichten aus dem Milieu oder reine Sexmärchen, nicht zuletzt auch durch die Gegenwart von Sexualdelinquenten und das Wissen um deren Verbrechen, driften die eigenen Gedanken plötzlich Richtung sexueller Gewalt und Perversionen. Martin K.: «Man erschrickt zutiefst über sich selbst und kann doch nichts dagegen unternehmen. Die Phantasien galoppieren einfach davon.»

In dieser schwierigen Situation hat der Insasse von der Institution und ihren Angestellten nur wenig Hilfe zu erwarten. Peter Zimmermann, der immerhin wegen Pädophilie «sass», verbrachte siebzehn Jahre im Gefängnis, bis ihn erstmals ein Betreuer auf seine «Neigungen» und eine allfällige Therapie ansprach. Was will da der «normal» veranlagte Häftling? Sabina Gill, Sozialpädagogin in Regensdorf, sagt denn auch: «Die Sexualität der Insassen als menschliches Grundbedürfnis kann im Rahmen der Institution kaum angegangen werden. Wer Resozialisierung sagt, meint Arbeiten, Wohnen, allenfalls das Aufrechterhalten einer Familie, aber höchst selten Sexualität.»

Um so wichtiger, so Gill, seien daher die Besuche von Frauen und Freundinnen, die eine «Ahnung von menschlichen Kontakten und Erotik erlaubten». Und nicht nur das. In den Besuchssälen aller Strafanstalten, berichten Insider, werde handfester Sex praktiziert. Egal, ob durch Stellwände voneinander getrennt oder offen einsehbar, da werde es «auf dem Tisch, unter dem Tisch, sitzend, kniend» miteinander getrieben – und je nach Einstellung der diensthabenden Angestellten auch toleriert. Ferdinand Oberfell, der seit zwanzig Jahren im Strafvollzug tätig ist und schon mehr als einmal ein Auge zugeedrückt hat angesichts solchen Tuns, empfindet es trotzdem als «deprimierend und entwürdigend, als «vogle» – pardon – und nichts anderes». Menschenwürdiger und trotzdem nicht unumstritten sind die sogenannten «Besuchsräume», die es bis anhin in den Anstalten Bostadel und La Stampa gibt, die in Hindelbank diskutiert und in Regensdorf im Zuge des Neubaus realisiert werden. Das sind separate Räume, in Lugano sogar ein kleines Chalet, «La Silva» genannt, in denen sich Insassen nach Verbüssen eines Teils ihrer Strafe unkontrolliert mit ihren Ehefrauen oder ihren

festen Freundinnen, also auf gar keinen Fall mit Prostituierten, während sechs bis fünfzehn Stunden treffen können. Während man in Lugano und Regensdorf Wert darauf legt, diese Begegnungstätten vor allem

für familiäre Kontakte geschaffen zu haben, ist es in Bostadel untersagt, Kinder in den Besuchsraum mitzubringen.

Direktor Hans-Jürg Bühmann dazu: «Es ist Kindern nicht zuzumuten, dabei zusehen, während ihre Eltern sexuellen Verkehr haben. Und genau das und nichts anderes passiert mehrheitlich in diesem Raum.»

Gegner dieser Einrichtung, die bei den Insassen sehr begehrt und in Bostadel beispielsweise stets ausgebucht ist, machen geltend, dass sich die Frauen wie eine Nutte fühlen würden, die auf Befehl und unter öffentlicher Beobachtung anzutreten hätten.

Wenn er darf, kann er nicht

Im Rahmen der Strafgesetz-Revision soll allenfalls auch eine weitere Schranke zwischen den Geschlechtern fallen: Die rigorose Trennung in Männer- und Frauenanstalten steht zur Diskussion. Gegner warnen vor Schwangerschaften oder befürchten, dass die stets kleinere Gruppe der weiblichen Insassen zum Opfer der Männermeute werde. Befürworter pochen auf den grossen Auftrag der Resozialisierung.

So kommt es in den Anstalten bis auf weiteres höchstens zu homosexuellen Kontakten – oder eher selten zu Affären mit einer Angestellten. Stricher bieten ihre Dienste mitunter schon für einen «Schuss» Kokain oder Heroin an und finden nicht nur unter Schwulen Abnahme. Nach langjährigem Aufenthalt werden selbst aus überzeugten Heterosexuellen bisweilen «Kistenschwule». Ihr sexueller Überdruck ist so gross, dass sie es auch mit einem Mann treiben mögen. Andere verlieben sich sogar in einen Mitgefangenen und finden in aller Regel genügend Freiräume, um diese Beziehung ein Stück weit zu leben. Mehrstündige ungestörte Zellenbesuche gehören inzwischen zum Alltag. Problematisch für solche Paare kann es allerdings werden, wenn ihre Liebe ruckbar wird, denn, so Peter Zimmermann, «Schwule werden im Knast brutal geächtet und abgelehnt», was auch für ihn ein Grund war, auf entsprechende Kontakte zu verzichten.

Eisernes Schweigen herrscht, wenn es um sexuelle Gewalt geht. Doch sie existiert. Martin K. erinnert sich: «Ich habe erlebt, wie jemand, der seine Drogenschulden nicht zahlen konnte, von zwei Typen festgehalten und vom dritten «drangenommen» wurde.» Sozialpädagogin Gill schildert den Extremfall eines Insassen, der nach einer Vergewaltigung ins Spital eingeliefert und dessen Wunde genäht werden musste. Sie sagt: «Warum soll in einer Institution, in der sich nahezu alles um Macht dreht, nicht auch Sexualität zu Machtzwecken missbraucht werden?»

Machtmissbrauch oder das Ausnutzen von Abhängigkeiten wittern viele Anstaltsdirektoren auch immer dann, wenn es zu Liebesbeziehungen zwischen weiblichen Angestellten und Insassen kommt, und legen diesen Frauen die Kündigung nahe beziehungsweise entlassen sie.

Wie sehr Frauen wohl tatsächlich vermisst werden, erlebt Ferdinand Oberfell, Werkmeister in der Anstaltsschneiderei Regensdorf, immer dann, wenn es gilt, Frauenkleider zu ändern: «Da gehen Wellen durch die Luft. Die Männer berühren die Brustpartie eines Kleides, sie riechen, ja, schnüffeln regelrecht an den Jupes und wollen den Frauengeruch bis in die hinterste Seele hineinziehen.» Er lasse denn solche Stücke «zwei, drei Tage länger als nötig» hängen: Das gebe Farbe und vermittele einen Hauch von Weiblichkeit.

Martin K. kennt diese Bedürfnisse nur zu gut: «Fernsehbilder machen nicht satt. Mit der Zeit möchtest du wieder mal eine Frau «nature», ihren Körpergeruch, ihr Parfüm. Es gab Zeiten, da genügte der Händedruck einer Frau, und ich war hin und weg.»

Während es weiblichen Gefangenen wie in Hindelbank viel leichter fällt, sich auch einmal durch eine zärtliche Geste oder Umarmung untereinander Trost zu spenden,

sind Männern diese Formen des Körperkontakts nahezu verwehrt. Da sie Berührungen sehr schnell sexualisiert wahrnehmen, verunmöglichen sie sich und ihren Betreuern und Betreuerinnen diese Art der liebevollen Annäherung fast vollständig. Trotzdem macht Ferdinand Oberfell auch bei ihnen hinter Bankdrücken und Rangeleien mehr als Kräfteressen aus: «Da geht es auch um Hautkontakt.»

Zuwendung holen sich die «schweren Jungs» von Regensdorf auch bei der physikalischen Therapie, die der Arztdienst seit einiger Zeit in Form von Massage oder Chiropraxis anbietet und die von vielen in Anspruch genommen wird. Untrügliches Zeichen für ihre Wirksamkeit ist die Tatsache, dass seit Einführung dieser Dienstleistung der Medikamentenkonsum deutlich zurückgegangen ist.

Nichtsdestotrotz «machen» sich immer noch viele in allen Strafanstalten mit Psychopharmaka und Drogen «zu», und zwar, so Ex-Insasse Peter Zimmermann, «bis der letzte Nerv taub ist». Dann fällt es womöglich leichter, die Wünsche nach Zärtlichkeit und Erotik zu begraben, ja, nicht einmal mehr wahrzunehmen. Nur so lässt sich vielleicht auch der Neid auf diejenigen zügeln, die bereits in den Urlaub dürfen.

Der Urlaub. Erfüllung der sexuellen Wünsche, Befriedigung aller Sehnsüchte? Laut offizieller Lehrmeinung sollte es in etwa so sein, gehen doch Strafrechtsprofessoren davon aus, dass sich mit den «erweiterten Urlaubsmöglichkeiten seit Ende siebziger, Anfang achtziger Jahre das Problem der Sexualität entschärft habe».

Viele Betroffene sehen es anders. Voller Erwartungen, sexuell gefaden, ja, überreizt, machen sie sich auf in die hundertfach beschworene kleine Freiheit. Begegnen sie dann allerdings der Frau oder Freundin, sind sie oftmals wie blockiert, realisieren vielleicht nicht einmal, wie gross Druck und Versagensangst sind, unter denen sie stehen, und reagieren prompt mit Impotenz oder vorzeitigem Erguss. Der Teufelskreis dreht sich und beim nächstenmal wird alles noch schlimmer. Andere wagen schon gar nicht erst mit ihren Freundinnen oder Frauen zu schlafen, selbst wenn diese Lust haben. Ihre Begründung? Angst, die Freundin mit ihrer Gier zu überrollen und zur Nutte zu degradieren. Sätze, die auch Sozialpädagogin Sabina Gill kennt und die sie als «Abwehr von tieferliegender Versagensangst» deutet.

Jetzt dürften sie und können trotzdem nicht. Wollen zuviel in der kurzen Zeit, wollen sich und die Frau zufriedenstellen, meinen, ihren Mann stehen zu müssen. Dabei wäre ihr schlichter Wunsch vielleicht der, wieder mal in den Armen einer Frau zu liegen und zu hören: «Ich mag dich.» □